



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Gelnhausen**

**Bickell, Ludwig**

**Marburg, 1901**

Birstein.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97467)

## Birstein.

Flecken 4 Stunden nördlich von Gehhausen im alten Gericht Reichenbach, jetzt Amtsgericht Birstein. Residenz des Fürsten von Isenburg-Birstein. Der Name des Ortes lautet bis zum Ausgang des Mittelalters: birstenstein, byrsenstein, endlich 1510 Birsteyn, und ist wohl von einem Bachnamen — analog der birs in der Schweiz — oder wie Arnold (p. 482) meint, von birschen = jagen abzuleiten.

Das *castrum birstenstein* kommt 1279 zuerst vor. Neben den *castrenses*, den Burgmännern, erscheinen zuerst 1372 *oppidani et villani* (Urk. III, 752), welche wohl von den Herren von Isenburg angesiedelt worden sind, denn sie heissen dort: *ad dominium Heinrici et Johannis de Isenburg spectantes et pertinentes*. Die Entwicklung der Besitzverhältnisse war die gleiche wie die des Gerichtes Reichenbach, und ist deshalb in dem Abschnitt Unterreichenbach mitbehandelt.

Ueber den Ort selbst sind geschichtliche Nachrichten nicht zu ermitteln gewesen. Es fehlen demselben ausser der schlichten, relativ jungen Dorfkirche auch alle irgend bemerkenswerthe Bauten; selbst die älteren Fachwerkhäuser von wesentlich ländlicher Disposition zeigen eine geringe formale Ausbildung, sodass sich das Hauptinteresse auf das umfängliche fürstliche Schloss concentrirt.

### Die Pfarrkirche

Birstein war im Mittelalter Filial von Reichenbach, und scheint eine eigene Capelle erst spät erhalten zu haben, da die Grafen von Weilnau, die Besitzer des Schlosses am Ende des 14. Jahrhunderts, sich sonst wohl am Orte hätten begraben lassen (cf. Abschnitt Unterreichenbach). Dementsprechend wird die Capelle von Birstein auch erst 1488 in einem Kompetenzregister der Kirche zu Reichenbach erwähnt, und erst 1518 verpflichtet sich der Frühmessner dortselbst, wöchentlich eine Messe in Birstein zu lesen (Pfarrarchiv zu Reichenbach). 1535 trat dann der Pfarrer zu Reichenbach sein Patronatsrecht über die Capelle an den seit kurzem (1521) zu Birstein residirenden Grafen Johann V. von Isenburg ab, sodass mit Einführung der Reformation dort eine selbständige Pfarrei entstand, für welche 1556 ein eigenes Pfarrhaus gebaut wurde. Ueber die erste Anlage und die Schicksale der Pfarrkirche vor und in dem 16. Jahrhundert ist nichts zu ermitteln gewesen. Es ist auch wohl sicher, dass obige älteren Nachrichten sich auf die Schlosscapelle beziehen, und dass die Dorfkirche erst bei der Errichtung einer protestantischen Pfarrei um 1556 von Grund auf neu erbaut wurde. Hierfür spricht schon der Grundriss ohne Chor, dann auch das Detail des ältesten Bauheiles des Westportals. Die ersten Nachrichten, welche überliefert sind, bieten die auf dem Archiv zu Büdingen aufbewahrten Baurechnungen, welche sich auf Schloss und Kirche zugleich beziehen. Danach wurde 1644 „Augusto Rumpfen“, wohl dem Sohn des Hanauer Baumeisters Joachim Rumpf (welcher, wie p. 135 erwähnt, am Schloss thätig war), „Die Kirche verdinget, dass er alles darin ausserhalb den Fenstern wie vor Alters gewesen soll machen lassen.“ Dieser Auftrag wurde ertheilt, weil im Jahr zuvor die Schweden in Birstein arg gehaust, unter Graf Königsmark das Schloss besetzt und in acht Monaten so gründlich verwüstet hatten, dass der zurückkehrende Graf v. Isenburg es 1644 ohne Thüren und Fenster, allen Mobiliars entblösst, wieder fand. Dabei war auch die Kirche nicht verschont geblieben. Es fand ein vollständiger Umbau statt, bei dem die Mauern erhöht wurden, um Emporen anzulegen. Bereits 1676 war jedoch der Glockenstuhl wieder schadhaft, und die Sprengwerke des Schiffes, „wie denn keine Säulen in der Kirche stehen“, bedurften einer Reparatur. Auf der Empore erbaute 1688 Jost Schleich aus Lohr eine Orgel. Im Jahr 1701 war die Kirche zu eng geworden, sodass man abermals einen durchgreifenden Umbau vornehmen musste. Bei demselben wurde der gesammte Innenbau und der Dachstuhl erneuert, der Thurm um ein Stockwerk erhöht, und mit neuem Helm versehen. Es wurde eine zweite Emporenstage angelegt, und die Decke erhielt eine neue Täfelung mit Fugenleisten. Schliesslich wurde durch den Orgelbauer Christian Waldhelm „aus Bayern“ eine neue Orgel erbaut. In diesem Zustand hat sich die Kirche im wesentlichen bis zur Gegenwart erhalten.

Die Kirche ist aus getünchten Bruchsteinen errichtet, und bildet einen rechteckigen Saal, an dessen südlicher Langseite, fast am Ostende, ein runder Treppenthurm angebaut ist, dessen Oberstock aus Holz, eine Glockenstube mit mehrfach abgesetztem geschweiftem Dach trägt. Die Westpforte ist rundbogig und hat das Tab. 201, 19 angegebene Profil. Die grossen rechteckigen Fenster sind 1701 mm etwa  $\frac{1}{4}$  der Höhe nach unten verlängert, um bei den neuen doppelten Emporen das nöthige Licht einzulassen, und haben das Fig. 18 angegebene Profil. Diese Emporen ruhen auf glatten, gedrehten Säulen aus Eichenholz und umgeben drei Seiten des Schiffes. Auf dem obersten westlichen Flügel steht die Orgel, und an der Mitte der Ostwand, zwischen zwei Fenstern, die Kanzel, vor einem ältern Epitaph, welches dadurch zum Theil verdeckt wird<sup>1)</sup>, davor der aus einem Tisch mit gedrehten Beinen bestehende Altar.

Die steinerne Wendeltreppe des Thurmes führt zu beiden Emporen, deren südliche untere zum Theil als fürstliche Loge eingerichtet und mit Schiebefenstern abgeschlossen ist.

Tab. 196 giebt das Aeusserere, 197 das Innere des Baues, 198—201 Einzelheiten desselben.

Von den Ausstattungsstücken gehören der Zeit vor dem Umbau von 1701 folgende an:

Epitaph an der Ostwand, welches im Jahr 1596 Graf Wolfgang Ernst von Isenburg-Büdingen seiner Mutter Irmgard setzen liess. Die Tafel 200 bedarf keiner näheren Erläuterung, nur der Wiedergabe der Inschriften auf den beiden in Ermangelung schwarzen Marmors schwarz gestrichenen mittleren Tafeln.

## CHRISTO SERVAT S.

PHILIPPO · AB · YSENBURG · COMITI ·  
IN · BUDINGEN · IOH · F · LUDOVICI ·  
M · DITHERI · PRONEP ·  
ANNO · MDXXVI · FERIA QUARTA ·  
PENTEC · NATO ·  
DUM · ILLUSTRIS · ET · PERAUIQUAE ·  
FAMILIAE ·  
CLARITATEM · CORPORIS · ET · ANI ·  
MI · PARIS · DOTIBUS · SPECTAT ·  
IN · MATRIMONIUM · CUM · IRMGARD · SOLM ·  
ANNO · MDLXX ULT · OCT · CONTRACTO ·  
EODEMQUE · CAL · EIUSD · MENS · ANNO · LXXVII ·  
SOLUTO ·  
VIDUITATIS · INCOMMODIS · INTEGROS ·  
PROPE UNDEVIGINTI ANNOS VALETUDINE ·  
CORPORIS AFFLICTA SAEPE FOR ·  
TITER TOLERATIS ·  
PATRIAM INTERIM SUMMA CUM PIETA ·  
TIS VIRTUTIS AC MODERATIONIS MO ·  
RUMQUE GRAVITATIS ET CONSTANTIAE ·  
LAUDE FELICITER ET PACTE REXIT ·  
PATRI · OPT · VITAM INTEGERRIMAM RELI ·  
GIOSE VIVENTI RELIGIOSIUS JAM FE ·  
RE SEPTUAGENARIO SUPREMO DIE V ·  
APRILIS ANNO M(D)<sup>2</sup>XCVI FUNCTO ·  
WOLFFGANGUS ERNESTUS AB ·  
YSENBURG COMES IN BUDIN ·  
GEN I · M · POS ·

## CHRISTO SERVAT S.

IRMGARDI · PHILIPPI · COM · SOL ·  
MENSIS F · BERNARDI · N · OTHO ·  
NIS PRON ·  
PIETATE · ERGA · DEUM · MUNIFICENTIA ·  
ERGA PAUPERES, OBSEQUIO · ERGA · MARITUM ·  
ILLUST · OMNI · DENIQUE · VIRTU ·  
TIS · MATRONALIS · CULTV · EXCELLEN ·  
TISSIMAE ·  
CUM · ILLUSTREM · DOMUM · YSENBURGI ·  
CAM · BENEDICTIONE · DEI · VNDECIM · PRO ·  
LIUM · FELICI · PARTU · FULCISSET ·  
STABILIVISSETQUE ·  
OEDUCATIONE · SOBOLIS · ILLUSTRIS ·  
QUOAD · IN · VIVIS · FUIT · ACCURATA ·  
LIBERORUM · SE AMANTISSIMAM FUIS ·  
SE COMPROBASSET ·  
POSTREMI TANDEM PARTUS DIFFICUL ·  
TATE · SUPERATAE · MATRI · DULCISSIMAE ·  
WOLFFGANGUS · ERNESTUS · AB ·  
YSENBURG · COMES · IN · BU ·  
DINGEN I · M · POS ·

Die Anfertigung desselben kommt leider in den gerade in den 90er Jahren des 16. Jahrhunderts nur lückenhaft erhaltenen gräflichen Baurechnungen nicht vor, doch ist als sicher anzunehmen, dass der Bildhauer Balthasar Büdenmer aus Büdingen, welcher den „Hirschsaal“ des Schlosses mit einem reichen Kamin schmückte, auch sonst noch vielfach beim Schlossbau thätig war, und für die gräfliche Familie auch in Offenbach und Kelsterbach Epitaphien ausführte, der Urheber ist.

<sup>1)</sup> Dem leider verstorbenen Pfarrer Kausel ist es zu verdanken, dass die Kanzel zeitweilig beseitigt werden konnte. <sup>2)</sup> (D fehlt).

Im Jahr 1600 hat Maler Erhart Saustorff von Gelnhausen „Das Epithaphio in der Kirchen verguldet vber silbert vnd aussgestrichen Inhalt gedingszettel und uf sonderbaren Beuelch des gnedigen Herrn die 16 Wappen bemalt verguldet vnd versilbert“ für 20 resp. 5 fl. (Archiv zu Birstein, Bauschreibebuch von 1600). Im Jahre 1649 musste der Bildhauer Adolph Studius aus Marburg „Die Epitaphien und zerbrochenen Bilder in der Kirche“ repariren, welche von den Schweden beschädigt waren. Von der alten Malerei lässt der steinfarbige Oelanstrich, mit welchem das Denkmal (ebenso wie das zu Reichenbach) entstellt ist, nur hin und wieder Vergoldung und Versilberung durchschimmern. Das Werk, aus feinem Büdinger Sandstein gehauen, und nur an wenigen Stellen beschädigt, ist eine nicht hervorragende, aber ganz tüchtige Bildhauerarbeit, welche es bedauern lässt, dass von den andern Werken des Künstlers im Schloss Birstein sich nichts erhalten hat, da beim Neubau 1764 alle alten sculptirten Theile spurlos vernichtet sind.

Epitaph, unter der Empore an der Nordwand hängend, besteht aus einem Sandsteinrahmen mit Pilastern und von der Empore verdeckter Giebelkrönung, auf welchem 16 kleine Ahnenwappen eine rechteckige Bronzetafel umgeben. Daran hängt eine Cartusche mit ovaler Bronzeplatte. Die rechteckige Tafel trägt in lateinischen Grossbuchstaben die Inschrift:

ANNO MDCV DEN | XXI FEBR ZWISCH | EN V UND VI UHREN VOR | MITTAG IST DIE ED | LE UND  
VIEL TVGEND | REICHE FRAUW | ANNA VON SALFELD DES | EDLEN VND VE | STEN HAVCKEN  
VON NOSTIZ EHLICHE | HAVSFRAUW GEWES | ENE HOFMEISTE | RIN ALLHIE IN GOTT | WOHL  
SEELIGLICH END | SCLAFEN.

Auf der ovalen Tafel steht:

DVM PARIO PEREO : DVM PROMPTE | PAREO CHRISTO : AVREA COELOR | VM : REGNA SVBIRE PARO.

Leider ist die Beleuchtung eine solche, dass eine photographische Aufnahme nicht möglich war.

Bronzetafel an der Ostwand, rechts von dem grossen Epitaph. Form und Inschrift derselben sind auf Tab. 199 hinlänglich deutlich zu erkennen. Die Tafel ist nach einem in Holz geschnittenen Modell wohl in der damals von dem Grafen angelegten Geschützgiesserei (cf. Schloss) wie die vorhergehende, offenbar ganz in der Weise wie Ofenplatten, gegossen und stellenweis nacheisirt.

Die Kanzel, ein tüchtiges aus Eichenholz geschnittenes Barockwerk, welches auf den Tafeln 198 und 199 dargestellt ist, rührt aus der Periode der Herstellung nach dem dreissigjährigen Krieg 1644—86 her. Auch hier ist in den Akten des fürstlichen Archives (insbesondere in dem Fascikel-, Kirchen- und Capellenbau) der Verfertiger nicht genannt. Es dürften die Schreiner Joseph Wilkens und Johannes Strack, welche die übrigen, durch den Umbau von 1701 beseitigten Schreinerarbeiten ausführten, auch die Kanzel angefertigt haben, zu welcher dann einer der zahlreichen am Schlossbau beschäftigten Bildhauer die figürlichen und schwierigeren ornamentalen Theile besorgt hätte. Es käme wohl Hans Thoma, der ähnliche Arbeiten in Stein (Löwenköpfe etc.) ausführte, in Betracht.

Die Emporen rühren aus der letzten Periode der Erweiterung von 1701 her; ihre Disposition ist aus Tab. 197, ihr Detail aus 201 ersichtlich.

Die Orgel, welche 1701 von dem Orgelbauer Waldhelm „aus Bayern“ umgebaut wurde, ist auf der Innenansicht genügend erkennbar. Der Prospekt ist im Aufbau und Ornament für seine Zeit charakteristisch und verdient erhalten zu werden.

Die Tauf- und Altargeräthe sind modern und ohne Interesse. Es entspricht der oben angenommenen späteren Entstehung der Dorfkirche, dass ein Taufstein fehlt.

Glocken. Alle 3 haben Inschriften in lateinischen Grossbuchstaben:

Die kleinste: WIE · KLEIN · ICH · SEY · SO · HAB · ICH · DOCH · EIN · GROSZ · GESCHREY · 1597

Die mittlere: IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH IOHANN GEORG BACH IN WINDECKEN GOSS MICH 1801

Die grösste: IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH IOHANN PETER BACH IN WINDECKEN GOSS MICH 1749

Die beiden grösseren haben auf dem Feld Rundmedaillons mit dem Isenburgischen Wappen, das auf der grössten mit der Umschrift versehen ist:

VON GOTTES GNADEN WOLFGANG ERNST FÜRST ZU YSENBURG BÜDINGEN.

Beim Guss der letzteren wurden zwei alte, wohl mit der kleinsten zu einem 1597 entstandenen Geläute gehörende Glocken angegeben.

## Die Burg.

Residenz des Fürsten von Isenburg-Birstein seit dem Grafen Johann V. um 1521. Wie alle grösseren bis zur Neuzeit bewohnten Burgen, ist auch Birstein fast in jeder Generation dem jeweiligen Zeit- oder Modebedürfniss entsprechend, erweitert oder umgebaut worden. Es geschah dies aber hier in einer so durchgreifenden Weise, dass von der ursprünglichen mittelalterlichen Anlage nur wenig übrig blieb, und auch die architektonisch werthvollen Umbauten des 16. und 17. Jahrhunderts wieder zumeist den Interessen der fürstlichen Hofhaltung im 18. Jahrhundert geopfert wurden.

Trotzdem bietet der Bau noch eine solche Fülle interessanter Details, und burglich wichtiger Dispositionen, dass ein näheres Eingehen auf die Baugeschichte erforderlich ist. Dem in den früheren Jahrhunderten wechselnden Besitzstand ist es zuzuschreiben, dass die älteren Archivalien sich nur auf einige Urkunden beschränken. Erst vom Jahr 1503 an bewahrt das fürstliche Archiv zu Birstein eine Folge von Rechnungen und Akten, welche aber leider gerade in manchen für den Bau wichtigen Jahren bedauerliche Lücken aufweist. Immerhin bieten diese bis zur Neuzeit reichenden Archivalien so zahlreiche und oft so detaillirte Angaben, dass es unter sorgfältiger Beachtung aller vorhandenen Spuren möglich ist, eine Vorstellung von der allmäligen Entwicklung des Baues zu gewinnen, wenn auch die Baurisse, deren Vorhandensein aus den Akten erhellt, zu Grunde gegangen sind<sup>1)</sup>. Besonders zu bedauern bleibt aber der Verlust eines Modelles „des Hauses Birstein“, welches 1622 von dem gräflichen Baumeister Joachim Rumpf angefertigt wurde, und wohl bei der p. 126 erwähnten Verwüstung im 30jährigen Kriege zu Grunde ging. Um so werthvoller ist deshalb ein altes<sup>2)</sup> Oelgemälde, welches vor dem letzten Umbau im 18. Jahrhundert angefertigt wurde, ohne welches manche Angaben der Rechnungen absolut unverständlich sein würden (cf. Tab. 222).

In der Folge muss Baugeschichte und Beschreibung vereinigt werden, um Wiederholungen zu vermeiden. Auch können die einzelnen Belegstellen nicht wohl citirt werden, sollen aber, sofern es der Umfang des Werkes gestattet, in einem Anhang im Zusammenhang wiedergegeben werden.

Zur Erläuterung sind die Tafeln 196 bis 222 beigegeben, von denen der Situationsplan in der beigedruckten Buchstabenerklärung zugleich eine Uebersicht der historischen Entwicklung bietet.

Die Burg Birstein wird zum ersten Mal genannt in einer Urkunde vom Jahr 1279 (Urk. I, 414), in welcher Abt Berthous von Fulda auf Antrag des bereits damit belehnten Conrad von Trimberg auch dessen Schwager dem Grafen Heinrich von Weilnau sie zu Lehen giebt.

Sie war also zweifellos eine von Fulda zum Schutz seiner vielen vereinzelter Besitzungen in der dortigen Gegend angelegte Ganerbenburg.

Seit dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts macht sich das Bestreben der Grafen von Isenburg bemerklich, sie in Alleinbesitz zu bekommen. Den Trimberg'schen Antheil kaufte Heinrich von Isenburg 1335 (Urk. II, 410) den an Hanau verpfändeten Weilnauer Theil, jedoch hoffte er durch Heirath seines Sohnes Luther mit Adelheid von Hanau zu erwerben. Der Spruch eines (von Fulda wohl angerufenen?) Schiedsgerichts zwang ihn beide Theile wieder herauszugeben, sodass die Erwerbung erst nach dem Aussterben beider Geschlechter gelang.

### Baubeschreibung.

Die Burg Birstein liegt auf einem schmalen langen, sehr steil von dem sich gabelnden Reichenbach und Riedbach aufsteigenden Bergrücken, der nach Osten in ein annähernd gleich hohes breites Plateau übergeht, und auf seinem westlichen Ende eine Basaltklippe trägt.

<sup>1)</sup> Im Archiv zu Birstein findet sich nur eine Mappe mit 32 meist unbedeutenden unbezeichneten Plänen und Entwürfen aller Art, die sich überdies zumeist nicht auf das Schloss Birstein sondern auf andere gräfliche Bauten beziehen. Nur Nr. 22 dürfte einen der um 1600 entstandenen Giebel darstellen und ist deshalb auf Tab. 222 reproducirt. Nr. 17 ist eine Folge von acht feingezeichneten Rissen zu einem Schloss im Zopfstyl, welche zwar unbezeichnet ist aber durch ein weiteres bezeichnetes in der Manier der Darstellung, in der Handschrift der Erklärungen und durch das Papier verwandtes Blatt als: „Inventé et dessiné de G. Bruère à Hombourg és monts en février 1775“ bezeugt wird. Die erstere Folge scheint ein Concurrenzprojekt für den 1764 etc. ausgeführten Neubau des Flügels H zu sein.

<sup>2)</sup> in der Bibliothek aufbewahrt.

Dieser Bergrücken wurde zur Anlage einer Burg durch einen tiefen Halsgraben abgeschnitten und auf der Klippe das Kernwerk mit einer Hinter- und Vorburg angelegt. Die Steilheit des Abhanges gestattete auf dem grössten Theil des Umfanges wohl schon in alter Zeit, ausser der fast thurmlosen Ringmauer, von weiteren Zwingermauern abzusehen. Welche Dispositionen dagegen bis zur Fortification im Anfang des 16. Jahrhunderts auf der Nordseite bestanden, ist nicht mehr zu ermitteln. Da ein Bergfrit nicht vorhanden und sein Abbruch nicht erwähnt ist, wäre es denkbar, dass an Stelle der späteren Bastion eine starke Schildmauer gestanden hat, und dass die in den Rechnungen erwähnte „Zwerchmauer“ als solche anzusehen ist.

Gegenwärtig besteht die alte Ringmauer, ihres Wehrganges beraubt, nur noch auf der Westseite. Von da nach Norden ziehen Bastionen, welche in dem Scharfeneck noch den einzigen casemattirten mit zwei Gewölben übereinander versehenen Rest der im 17. Jahrhundert entstandenen umfänglichen auch architektonisch ausgebildeten Festungswerke bieten. Nach Osten mussten letztere den Anlagen des Schlossgartens weichen. Von dem Bau D an bilden die Gebäude selbst, welche vermuthlich im 16. Jahrhundert der alten Ringmauer aufgesetzt sind, die Umfassungsmauer, um welche noch ein starker Pallisadenzaun gelegt war.

Ueber den Halsgraben, welcher im 16. Jahrhundert vertieft und ausgemauert wurde, führte eine Zugbrücke, welche erst am Ende des 17. Jahrhunderts durch eine steinerne Bogenbrücke ersetzt ist, und den einzigen Zugang bildete.

Bereits 1508 hatte die Burg den jetzigen Umfang und erhielt 1514 durch *meister henrich den mauer* einen neuen Thorbau an der Stelle des jetzigen Haupteinganges, vor welchem die Zugbrücke lag, und ein Pallisadenzaun „*blancken durchaus umb das schlos*“ wurde 1529 erneuert. Im Jahre 1510 brannte „*der thorn*“ aus und erhielt neues Gebälk, wohl der später als Wartthurm dienende ehemalige Treppenthurm des alten Hauptflügels H. Es ist wahrscheinlich, dass dieser Brand die Veranlassung zu den weiter folgenden Umbauten war.

#### Der Neubau des Flügels B 1527.

Der damals im Gang befindliche „neue Bau“ ist der noch bestehende, wenn auch mehrmals veränderte Flügel B. Er hat im untersten Stock einen grossen tonnengewölbten Keller, welcher auf den Stirnseiten nach Süden, und ehemals auch nach Norden, spitzbogige Thore, nach Osten vier kleine Fenster, nach Westen eine kleine Nebenthüre besitzt, während alle anderen Flügel des Schlosses unmittelbar auf dem Basaltfelsen dem bei A sogar noch über die Hofsohle aufsteigenden alten Birstenstein aufstehen.

Von allen Bautheilen des Schlosses besaßen Keller und konnten solche besitzen nur der Marstall und der alte Mittelbau. Der 1529 durch die Rechnungen nachgewiesene muss aber in dem Bau B gelegen haben, und dieser also der damalige „neue Bau“ sein, weil: erstens der Keller unter dem Mittelbau sehr viel älter war, und zweitens, der unter dem Marstall nicht das auch in den Rechnungen erwähnte Thor besitzt. Drittens hat der Plattenboden des Kellers unter B noch jetzt ausgehauene in einen Wassersack mündende Rinnen, welche in den Rechnungen genannt werden. Die beiden Thore gestatteten, in dem Keller einen Durchgang zu sehen, wenn nicht daneben in den Rechnungen eine „Furth“ aufgeführt würde und eine solche heute noch zwischen dem Bau B und der Ringmauer bestände.

Ein angelehnter Thurm (II) enthält die Wendeltreppe, die zu einem (genannten) „unteren und oberen Saal“ und einigen Kammern führt, welche wohl in dem beim Bau von H 1764 beseitigten auf dem alten Oelgemälde mit einem Giebel in der Flucht des alten Vorderbaues abschliessenden Theil lagen. Hier wäre denn auch der nicht mehr vorhandene Keller mit einem Pfeiler zu suchen, welchen die Rechnungen aufführen. Auf der Südseite dieses Flügels B tritt ein rechteckiger Erker vor, welcher Masswerkbrüstungen und Vorhangsbogenfenster besitzt und wohl ehemals ausgekragt war, wie der Tab. 203 Fig. 3 dargestellte an der Stelle des Grundrisses 16 liegende Erker. Er wurde aber mit einem Vorbau (6) unterschlagen, dessen Rundbogenthor (vor dem Spitzbogenthor) mit der Jahreszahl 1549 am Schluss bezeichnet ist, als man daneben ein Wächterstübchen (5) einrichtete und statt eines einfachen Thores in einer Abschlussmauer, das flache Thorhaus mit einem Gussloch im Scheitel des Tonnengewölbes errichtete, um einen Verbindungsgang mit dem anstossenden neuen Bau D herzustellen. Das Wächterstübchen, „Dittrichshäuschen“ genannt (nach dem ersten Wächter wohl), ist im Innern mit einfacher Cartuschenmalerei um die Fenster und am Gewölbe verziert, und hat ein hübsches durchstecktes Gitter wie das Oberlicht des Kellerthores von 1549 (Tab. 215). Der Flügel B erhielt eiserne Oefen, Fenster mit Fensterläden und Strebestangen, welche wohl ursprünglich Vorhangbögen besaßen wie die des Erkers, 1596 aber durchweg mit neuen Gewänden (Karniesprofil) versehen sind. Der

Wendeltreppenturm II hatte ursprünglich eine noch völlig gothische mit Hohlkehle und Stäbchen profilirte rechteckige Thür nach der Westseite bei 15, welche bei Anlage des neuen prächtigen Portals (bei 9) auf der Südseite (Tab. 214) im Jahre 1596 vermauert wurde. Der Zeit und den Formen sowie dem Material nach, ist dieses Portal mit dem Aufbau des obersten Stockes am Treppenturm IV verwandt, und wird von dem Steinmetz herrühren, welcher die Arkaden (E) des Hofes 1600 schuf (s. d.). Auch auf der dritten Seite (bei 14) wurde noch eine Thür in den Thurm gebrochen, deren Gestell ganz der Thür im Thurme IV gleicht, wohl um eine Verbindung mit dem alten Vorderbau herzustellen, da ein System zusammenhängender Corridore noch nicht vorhanden war, vielmehr jeder Bau seine eigene Treppe hatte, von der aus zunächst ein schmaler Vorsaal betreten wurde, eine Disposition, die sich noch in dem ältesten Flügel A erhalten hat, in B durch den Ausbau mit dem „heimlichen Gemach“ (so in den Rechnungen vorkommend, also gleichzeitig angelegt) angedeutet wird, und sicher auch bei C vorhanden war.

Der Ostflügel B enthielt wohl stets die wohllichsten Räume und ist auch gegenwärtig unter Abtrennung eines schmalen, die Ahnengalerie (mit einer interessanten Kinderfolge) bergenden Corridores zu Wohnzimmern abgetheilt und benutzt. Im Jahr 1529 wird eine Capelle erwähnt, deren Thür beschlagen wird, neben denen der Wandeltreppe II. Die Capelle muss also in dem Flügel B, wohl in dem durch den Neubau von H verdrängten nördlichen Ende, dessen Giebel auf dem Oelbild zu sehen ist, gelegen haben. Leider fehlen in den Rechnungen die Jahre 1530—33 ganz, und damit die Nachrichten über die gewiss interessante Ausstattung. In den folgenden finden sich nur unbedeutende Reparaturen und Arbeiten, von denen die Anlage einer Cisterne (Kaute) erwähnt sein mag.

#### Die neue Befestigung.

Erst im Jahre 1539 wird dann mit dem Umbau der Befestigung begonnen, welche bis dahin wohl bis auf das neue Thor die ursprünglich mittelalterliche gewesen war. Zunächst werden „die hohen Plancken“ um das ganze Schloss sowie die Mauern um die Gärten von grossen Schaaren wiederholt zum Frohndienst aufgebotener und im Schloss verköstigter Bauern des Gerichtes erneuert; es werden neue Ringmauern und „polzcercke“, ein Porthaus mit einer „reitenden porte“ sowie ein *neuer thorn* errichtet, wobei „meister hans der steinmetz von büdingen“ thätig ist und bestehende Mauern abgebrochen werden.

Da gleichzeitig auch neue Wirthschaftsgebäude im Vorhof erwähnt, auch die Mauern des „Schenk-höfchens“ Q hinter dem alten Brauhaus K erneuert werden, dürften die vorgenannten Arbeiten, Bollwerke, Thor und Thurm, als eine Neubefestigung der Vorburg aufzufassen sein, von welcher sich nur der Archiv-(Canzlei-) Thurm VI bis heute erhalten hat, welchem um 1600 ein weiteres Stockwerk aufgesetzt wurde. Die Bollwerke dürften dem Thurme entsprechende Rondele gewesen sein.

Um diese Zeit scheinen die Grafen dauernd in Birstein gewohnt zu haben, wie dem auch jetzt in den Rechnungen die Naturalverpflegung (insbesondere auch einer zahlreichen Meute) einen breiten Raum einnimmt. In der ältesten Burg war ein Ziehbrunnen genügend, welcher sich auch an der Stelle (2) neben dem Capellenbau C (cf. auch die Ansicht Tab. 205) bis in die jüngste Zeit fortwährend benutzt, erhalten hat<sup>1)</sup>. 1550 wird für denselben eine 60 Schuh lange eiserne Kette angeschafft. Um die Zeit der Neubefestigung muss dann eine Wasserkunst angelegt sein, mit einem Druckwerk, welches der Riedbach betrieb. Schon 1545 und später werden öfter Reparaturen an derselben vorgenommen. Der Müller der Mühle, deren eines Rad das Werk trieb, hatte die Aufsicht über dasselbe, welches mit Stempeln, Ventilen und Bleirohren versehen war und das Wasser in einen „Bornstein“ im innern Schlosshof drückte. Dieser Bornstein wird 1549 bei dem Umbau des Flügels A in den untern Theil eines reich und noch völlig gothisch decorirten Erkers verlegt, dessen Reste sich noch erhalten haben und auf Tab. 208 wohl zu erkennen sind. Tab. 201, Fig. 9 ist das noch in der Wand stehende Profil des Brunnenkumpfes wiedergegeben. Um diese Anlage auszuführen, mussten 1549 die Röhren durch die alten Ringmauern durchgeführt werden. Nach den Rechnungen hat ein Maurer „fünf Tage lang durch die alten mauern gebrochen an dem geleiff“, und der Steinmetz Georg Hess von Büdingen setzte den Brunnenstein und erhielt eine Verehrung, als er ihn „ausmass“. Das überlaufende Wasser wurde damals in das „Bornhaus“ geleitet, welches schon 1543 in der Vorburg angelegt war, und eine Cisterne (einen „sargk“) enthielt, aus dem für den Marstall, das Brauhaus etc. der Wasserbedarf entnommen wurde. Um

<sup>1)</sup> Erst in diesem Jahrhundert ist er mit einem grossen Stein zugedeckt.

die Wasserversorgung des Schlosses gleich in einem Zug zu besprechen, sei erwähnt, dass im 17. Jahrh. eine Quelle aus der Gegend von Reichenbach und Sotzbach gefasst, und (als „qualborn“) mit hölzernen Röhren in das Bornhaus geleitet wurde, während das Wasser aus diesem mit einer Pumpe in die zu hoch gelegene Küche gehoben werden musste. 1775 ermittelte man, dass eine Quelle bei Fischborn so hoch lag, dass sie direkt in die Küche geleitet werden konnte. Seit der Zeit ist die Wasserkunst eingegangen, und der Erker mit dem von Hess gesetzten Stein (Plan Nr. 11) wurde beseitigt. Seit der Herstellung der Frankfurter Vogelsbergleitung, welche auch jene starken Fischborner Quellen benutzt, ist das Schloss vertragsmässig an diese angeschlossen.

#### Der Umbau des Flügels A, 1549 u. f.

Eine zweite Bauperiode wird durch den Umbau des alten Küchenflügels unter dem Steinmetzen „meister Asmus“ bezeichnet. Es ist dies der einzige Bauheil, welcher in seiner westlichen Aussenwand noch erkennbare Reste der ältesten Burg bewahrt hat. An ihm sieht man nämlich in dem engen, durch die Anlage einer Reihe von Kammern längs der alten Ringmauer im Anfang dieses Jahrhunderts noch weiter verbauten Zwinger, in verschiedener Höhe eine Anzahl einfacher oder gekuppelter vermauerter Kleebogenfenster von geringen Abmessungen, welche offenbar noch in den Anfang des 14. Jahrhunderts zu setzen sind (cf. Tab. 206). Meister Asmus gab dem alten Bau unter Veränderung der Stockwerkhöhe nach beiden Seiten hin elegante, zu zwei oder drei gekuppelte Fenster (Profil Tab. 201, Fig. 4) mit gedrücktem Kielbogenschluss, erbaute eine neue Wendeltreppe in einem runden Thurm (III), über dessen stichbogiger wegen der Tieferlegung des Hofes jetzt vermauerter Eingangsthüre mit Hohlkehlenprofil, ein auf Tab. 201, Fig. 13, 14 dargestellter Gusserker angebracht ist, und setzte vor den Unterstock eine „Ausladung“, einen Erker, dessen unterer Theil den Brunnenstein (Trog) umfasste, und der sicher auf Eckpfosten ruhte. Von demselben hat sich nach der oben erwähnten Einführung der Fischborner Quellwasserleitung (1775) nur der in der Mauerdicke liegende Theil des zierlichen Netzgewölbes erhalten, dessen Anfänger Tab. 201, Fig. 10 dargestellt ist. Die alten Gewände wurden wieder verwendet, aber vorgeschuht, auch ein neuer anders profilirter starker Mittelpfosten, statt der ursprünglichen zwei dünnen eingesetzt, und die alte der des Erkers von B ähnliche<sup>1)</sup> Brüstung mit Masswerkblenden wurde unter den Fenstern eingemauert.

Auf der Zwingerseite des Baues A hat sich noch ein einfacher zierlicher Erker (Nr. 16) im dritten Stockwerk erhalten, der auf Tab. 201, Fig. 3 flüchtig scizzirt ist, da für dessen photographische Aufnahme leider kein Standpunkt zu gewinnen ist. Das Innere des Baues lässt die von Asmus gegebene Disposition noch so zweifellos erkennen, dass sie im Grundriss Tab. 203 statt der jetzigen gegeben, letztere nur punktiert ist. Danach ist nördlich die grosse mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe auf einem dicken Rundpfeiler überdeckte Küche angelegt, deren hoher qualmender Rauchfang auf dem alten Oelbild Tab. 222 nicht vergessen ist. Den übrigen Raum des unteren (unmittelbar dem Felsen aufsitzenden) Stockwerkes nimmt die grosse Hofstube ein. Die Küche ist erst in den 30er Jahren durch Ausbrechen der Vorderwand, des alten Rauchfanges etc. verändert und durch Anbau eines in den Zwinger vorspringenden Theiles aus Fachwerk vergrössert, auch ein Corridor davon abgetrennt worden. Dass die Rechnungen des Jahres 1549/50 mit dem „neuen Bau“ den Flügel A bezeichnen, geht daraus hervor, dass „das Gewölbe“ eine Zeitlang mit provisorischem Strohdach dastand, was nur auf die Küche, den einzigen seit dem Bau des Kellers in B gewölbten Raum bezogen werden kann, und vor allem aus der Brunnenanlage<sup>2)</sup> sowie daraus, dass die Fenster ausgebrochen wurden, was nur bei dem alten Bau möglich war. Der obere Stock hat scheinbar die gleiche Eintheilung mit einem schmalen Vorraum, in der Axe der Treppe, und zwei grossen zu beiden Seiten gehabt. Die Thüren der Wendeltreppe haben das Tab. 201, Fig. 8 angegebene Profil.

Der Ausbau des Flügels A nahm mehrere Jahre in Anspruch. Noch 1551 wurde, wie die von „Jörg Christoffel Grimmelshausen, dieser Zeit Kelner zu Birstein“ sorgfältig geführten Rechnungen beweisen, der Thurm III vollendet und erhielt eine Kammer (mit einer „Dischbank, einem schank und einer bettlade“). Der Bau erhielt zimmerne Dachknöpfe und 2 eiserne „fenlein“ durch den Schlosser *hansz ditzel* von Büdingen. Es wurde auch eine Thurmuh durch *meister Endressen den auermacher vom Fulda* gemacht und eine Glocke dafür neu aufge-

<sup>1)</sup> Und anderen in Büdingen.

<sup>2)</sup> Deren Existenz übrigens ganz in Vergessenheit gerathen war.

hängt. Sie erhielt ein „Geheuss“ durch den Schreiner *Jorg aus Büdingen*, für welches „der *biltschnitzer zu fulda*“ einen „*hultzenen kopff*“ schnitzte.

Ob diese Uhr jedoch an dem Thurm III oder V angebracht war, ergiebt sich aus den Rechnungen nicht, da auch Arbeiten an anderen Stellen des Schlosses gleichzeitig vorkommen, wahrscheinlich ist jedoch V gemeint, da von einer alten Uhr die Rede ist. Die Schreinerarbeiten in dem Flügel A machte der *Hofschreiner Jost aus Büdingen*: *51 Ramen im neuen baue zu machen* (Fenster) . . . *Die vier gemache im neuen baue zu wethen vnd zu teffeln sampt der selben thüren zu machen — die ausladung vnd die Doppelfenster im vnder klein stüblein zu deffeln — die ausladung vnd fenster in der Jungfrauenstuben zu weden vnd benck darin zu machen — die badstuben gewedt u. s. w.* Die Anrichten in die *kuchen* machte dagegen der Zimmermann *meister claus*.

Ausführlich wird über die Oefen mit eisernem Untertheil und Aufsatz aus Kacheln berichtet, die der Häfner *Bingelhans* lieferte und setzte. Einer derselben lag *in der stuben gegen dem bronnen ober im neuen baue*. Auch die Ausstattung mit *messingnen „hernleuchtern“, giszbecken, giskandel, saltkandel alles von Englischem Zinn vnd pilbergk, einem zimmernen handfass, einem Eulenen handfass, mit male schlosz und schraue klinck, einem beschlagenen Hirschhorn* (Leuchter), welche *meister Simon* der Schlosser anfertigte, mit Bettzeug z. B. einer *grossen provendischen gesiegelten beth Zichen mit vierundzwanzig streiffen* ist nicht vergessen und bietet manches interessante.

In dem Jahr 1551 wird auch eine Mauer „zwischen dem Thor und der innersten Hofmauer“ erwähnt, für welche *krackstein und schieszlöcher* gefertigt werden, während zu dem Thor ein Bogengestell und *augen in die thor pffamen* kommen. Es kann dies nur eine an Stelle der Nordwand des Flügels C den Hof abschliessende mit ausgekragtem Wehrgang versehene Quermauer bedeuten, von der das Thor Nr. 3 noch erhalten ist.

#### Das alte Rüsthaus von 1553.

Der nächstalte Bau ist der Flügel D, jetzt Erbprinzenbau, ursprünglich wohl Rüsthaus und Kutschenbau. Ueber ihm ist aus den Archivalien nichts näheres bekannt, da Rechnungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum Jahr 1591 leider fehlen. Dafür ist das Datum 1553 über der Thüre des Wendeltreppenthurmes eingehauen, und die Zahl 1591 über dem runden östlichen Thorbogen beweist eine frühe Aenderung der Bestimmung und Disposition des Ganzen. Jetzt ist der Unterstock in zwei Räume getheilt, deren westlicher später unterkellert wurde. Leider hat der ganze Bau bei der jüngsten Einrichtung des Innern „in deutscher Renaissance“ (c. 1886) seine sämtlichen alten Fenstergewände und jede Spur der alten Disposition verloren.

#### Der Capellenbau von 1555.

Auch bei dem Flügel C, dem Capellenbau, fehlen Rechnungen und sonstige Aufzeichnungen über die ursprüngliche Anlage und den Erbauer. Die Erbauungszeit dürfte durch eine Inschrift über der zierlichen einfachen Thüre (Tab. 212) bestimmt sein, welche danach zu der Schlossecapelle führte; und Steinmetz wird *meister Asmus* noch gewesen sein.

Im iar 1555 ist diese Capelle durch  
den Wolgeborn hern Reinhart von Nfen  
burgß Grefen zu budingen Gott zu  
Ehren auffgebaut worden Amen

Leider ist der Inschriftenstein zur Einrichtung eines Oberlichtes entfernt, und seitlich eingemauert worden, als man (nach den Rechnungen) im Jahr 1763 „die alte Kirche“ zu Zimmern eingerichtet, die „Treppe gewendet“ und einen neuen Eingang von dem zweiten Stockwerk des alten Baues A her angelegt hat. Da nun bereits im Jahre 1529 eine Capelle bestand (für welche Schloss und Schlüssel gemacht werden), und noch 1545 „eine Banck- und Sitzladen in der kleinen Stube neben der Capelle mit Schloss und Gehenk“ angebracht wurden, so muss eine ältere entweder an der gleichen Stelle bestanden haben oder an einer passenden (orientirten) Stelle der anderen ältern Flügel, etwa an B nach M hin, untergebracht gewesen sein. Nach Vollendung des vorderen neuen Hauptbaues H kam sie 1768 in diesen, und hat auch da schon ihre Stelle gewechselt.

Der Flügel C hat in seinem unteren Stockwerk kleine Fenster mit altem Profil, welche zur ursprünglichen Anlage desselben gehören. Die Capelle muss demnach in dem mittleren Stockwerk gelegen haben, welches durch ein Gesims markirt ist und dessen Fenster augenscheinlich erniedrigt wurden, als man im

18. Jahrhundert ein Stockwerk aufsetzte. Diese Vermuthung bestätigt sich, wenn man im Innern auf der Ost- und Westseite in den jetzigen kleinen Zimmern, als Wandschränke benutzt, die Reste von schönen mit kleinen Gewölben überdeckten Erkern findet, welche den oben erwähnten „Ausladungen“ in den Flügeln A und B gleichen. Der nördliche Erker (bei Nr. 4 des Planes) ist jetzt in dem schwer zugänglichen untern Theil eines als Verbindungsgang zwischen B und C dienenden, dem Umbau von 1763 angehörenden Fachwerkvorbaues versteckt, hat aber nur eine ganz einfache, des Masswerkes entbehrende Brüstung. Auch von dem östlichen Erker sind an der Aussenseite neben dem Eingangsthor zum Innenhof noch Spuren des Gewölbebogens zu erkennen. Beide dürften zu einer Capellenstube gehört haben, wie sie schon die alte Capelle besessen, und wie solche bei protestantischen Schlosscapellen öfters zu finden sind, sodass die Capelle nicht den ganzen Flügel e eingenommen haben kann. Den Eingang zur Capelle vom innern Schlosshof aus bildete eine schön profilirte kleine Spitzbogenthüre, welche von dem Treppenhaus IV aus in das zweite Stockwerk des Baues C führt, und ebenfalls die oben angenommene Lage der Capelle bestätigt.

Dieses Treppenhaus bildet in dem Hof eine besonders pikante malerische Ecke wie Tab. 208 zeigt, und ist in seinen Grundformen noch völlig gothisch. Leider ist 1569 die alte Eingangsthür durch die Tab. 211 dargestellte ersetzt, aber die Fenster haben noch die alten, reich mit durchschneidenden höchst exakt gearbeiteten Gliederungen geschmückten Gewände (Tab. 209), und das Ende der aus geraden Läufen gebildeten Treppe hat ein rippenloses Kreuzgewölbe auf achtseitiger Mittelsäule. Zu gleicher Zeit mit dem neuen Portal wurde auch ein Oberstockwerk mit Pilasterarchitektur aufgesetzt. Urheber dieser zugesetzten Theile scheint der Steinmetz Hans Eckel aus Büdingen gewesen zu sein, welcher in den 90er Jahren auch anderwärts am Schloss thätig war.

Derselben Bauperiode wie der Flügel C gehört der schmale Verbindungsbau an, dessen ursprüngliche Bestimmung nirgends erwähnt wird, der aber wohl schon in der Anlage einen Corridor zur Verbindung von C mit D enthielt.

Leider sind die Rechnungen aus dem Schluss des 16. Jahrhunderts meist verloren gegangen, doch geben einzelne Jahrgänge und die erhaltenen Bauten resp. Inschriften Kunde, dass auch damals noch viel gebaut wurde.

#### Der alte Kanzleibau von 1592.

An Stelle des alten 1514 erneuerten Haupteingangsthores von der Stadt- resp. Nordseite her, trat 1592 ein Bau, welcher in einem Vertrag von 1733 als der alte Kanzleibau bezeichnet wird. Meister desselben war Hans Eckel von Büdingen, welcher damals auch Brauhaus und Schmiede auführte, wie sie auf dem Oelbild Tab. 222 rechts zu sehen sind.

Das Thor lag nicht wie jetzt in der Mitte der Nordseite, sondern westlich davon. Der Mittelbau hatte mehrere Stockwerke und Giebel mit „Kracksteinen“ und einen „Erkener obendig dem Thor“<sup>1)</sup>. Da er auch eine „auer“ (Uhr) besass (welche 1602 reparirt wird), dürfte er mit einem Dachreiter gekrönt gewesen sein. Der Bau war mit Rücksicht auf das Archiv, wie der jetzige an seine Stelle getretene, gewölbt, und zwar mit Hufgewölben (d. h. Korbbogengewölben), für welche jedoch die Mauern zu schwach waren, was später den Neubau veranlasste, wie aus dem Gutachten des gräflich hanauischen Baumeisters Herman vom Jahre 1733 hervorgeht.

Neben der Canzlei enthielt der Bau auch Gefängnisse. Der alte jetzige Archivthurm VI wurde erst 1733 seq. mit dem Flügel G verbunden und nahm den wichtigsten Theil des Archives während des Neubaus auf. Bis dahin wird er noch als integrierender Theil der Befestigungsanlagen gedient, und nur mit dem Wehgang der in F belegenen Bollwerke in Verbindung gestanden haben.

Aus dem Jahr 1591 wird in den Rechnungen der Bau „*vnser gnedigen Frauen Erkheners*“ aufgeführt, ohne dass es möglich wäre, einen erhaltenen Bauheil damit zu identificiren. Es scheint jedoch der auf dem Oelbild links bemerkliche und danach auf dem Situationsplan Tab. 202 mit T punktirt angegebene gewesen zu sein.

<sup>1)</sup> Welchen man sich ähnlich dem des Canzleivorbaues zu Büdingen vorstellen darf.

#### Der Bau des Marstalles F und die Neubefestigung der Vorburg.

Von 1600 ab beginnt wieder eine Periode besonders reger Bauhätigkeit, welche einerseits einen reicheren zeitgemässen Schmuck der ältern Theile, anderseits eine Neubefestigung mit zeitgemässen Bollwerken bezweckte. Erst in dieser Periode um 1617 tritt ein eigentlicher Architekt als technischer Leiter des gräflichen Bauwesens auf, der auch neben dem herrschaftlichen Baumeister, dem Verwaltungsbeamten, als welche meist kleinere Adlige (z. B. um 1600 Conrad von Drimberg) fungirten, selbständig Contrakte abschloss, während bis dahin nur mit Steinmetzen, Zimmerleuten etc. direkt verhandelt wurde.

In der Befestigung wurde systematisch zu Werk gegangen.

In der Thiergartenmühle (wohl der auf dem Plan mit U bezeichneten, jetzt im Privatbesitz befindlichen) wurde, um die neuen Geschütze zu giessen, ein Giessofen angelegt, dessen Gebläse ein Wasserradtrieb, und für welchen Heinrich Thomas (tom) aus Frankfurt das steinerne Modell zu einem „Feuermörsel“ machte. „Auf dem Wall“ wurde eine Pulvermühle, wohl Rossmühle, angelegt.

Vor dem Thor, also unter Beibehaltung der früheren Festungsbauten, wurde ein Wall errichtet, durch den ein „Portgewölb“ führte, und auf welchem ein „Plockhaus“ aus Fachwerk stand. An die Stelle der alten „Zwerchmauer“, in welcher bereits oben (p. 129) die alte Schildmauer vermuthet wurde, welche Kernwerk und Vorburg schied, trat 1603 ein neues mit einem „geplatteten Altan“ abgeschlossenes Bollwerk für vier Geschütze, deren viereckige mit einem „Rontenstab“ umgebene „Schusslöcher“ neben einer gehauenen Thüre Hans Eckel anfertigte. Die Schusslöcher konnten mit starken hölzernen „Spunden“ verschlossen werden.

Das Oelbild zeigt dieses Bollwerk im Mittelgrund und danach der Plan punktirt unter L.

Auf der Ostseite der Vorburg wurde von 1600 ab längs der alten Bollwerke und des späteren „langen Walles“ der langgestreckte Marstallbau F errichtet und mit dem bestehenden Rundel VI in Verbindung gesetzt, welcher unten ein grosses Kellergewölbe, darüber den Marstall, zu oberst die Rüstkammer enthielt, und an dessen Hofseite im Erdgeschoss ein reichverzierter offener „Gang“ mit Kreuzgewölben auf Säulen, darüber offene flachgedeckte Arkaden fortliefen. Kleine reichdecorirte Giebel belebten die Dachfläche an den Längsseiten, und die Stirnseiten des Baues erhielten Giebel mit geschweiften Kanten und Pilastertheilung, von denen nur der neben dem Archivthurm sich erhalten hat und auf Tab. 213 zu sehen ist. Die Säulen und Pilaster mit ihrem Schmuck von einunddreissig „Löwenköpfen und sonst Gesichtern“ fertigte der Bildhauer Heinrich Thomas aus Frankfurt a. M., der Bildhauer Bathasar (Büdtner?) aus Büdingen<sup>1)</sup> dagegen die innere Decoration wie Kamine etc. Die Fenster wurden mit kunstvollen Eisengittern versehen, und die Räume des Oberstockes, der Rüstkammer, erhielten ein „Geschrambss“ für Kugeln. Die alten Rüstungen waren schon 1592 von dem Meister Michael dem Plattner aus Büdingen in Stand gesetzt worden. Von der Architektur des ganzen giebt neben dem erwähnten Rest am Archivthurm nur das oft citirte Oelgemälde eine kümmerliche Vorstellung, denn leider wurde schon beim Neubau des Mittelschlusses 1768 alles Zierwerk der Hofseite als altfränkisch beseitigt, als man den Marstall in das ehemalige Brauhaus K verlegte, um während des Neubaus für den alten abgerissenen Flügel an Stelle von H Ersatz zu gewinnen.

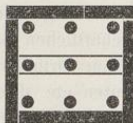
#### Der Umbau des Hauptflügels H 1603 u. f.

An dem alten Hauptbau H wurden von 1603 ab umfängliche Ergänzungs- und Ausschmückungsarbeiten vorgenommen, welche ihn zu dem Glanzpunkt des Schlosses machten. In ihm lag im Erdgeschoss die grosse Fronstube, darüber das Frauenzimmer. Zunächst wurde ein Stockwerk aufgesetzt, und dann 1603 durch die Steinmetzen Jost Schöffler und Hans Schmidt aus Büdingen „drei neue Giebel jeder 22 Schuh im lichten mit fünf simbsen vbereinander, sampt dattu gehörigen Spitzen, Callaunen wie auch im obersten Gewandt zwei einfache fenster nach aussweisung der visirung“ auf dem „frauenszimmersbau“ aufgerichtet. Auch der westlich vortretende Giebel des alten Baues A erhielt 1604 einen ähnlichen Giebel. Die alten Fenster — wohl Vorhangbogenfenster — wurden durch eine neue Umrahmung mit „Bossenquadern, Fuss- und Friessgesimbs“ durch den Steinmetz Hans Henneberg (aus Büdingen?) der übrigen Architektur angepasst.

Im Innern wurde eine neue „Stege“, ein Treppenhaus, als Ersatz für die alte Wendeltreppe im Thurm I, angelegt, und die Gänge wurden mit (21,000 Stück) „gebackenen Pflastersteinen“ belegt, welche zu

<sup>1)</sup> Ein Bruder wohl des beim Flügel H genannten Hans Büdener.

Witgenborn gemacht waren. Der Hauptsaal<sup>1)</sup>, der Hirschaal, welcher 46 Schuh lang, 41 breit war, erhielt neun Säulen, die an sämtliche Steinmetzen von Büdingen verdingt wurden. „Zwei Bögen“ wurden in demselben durch H. Thomas gemacht, welche nur die mittlere Reihe der wohl an den Wänden um eine mittlere gruppirten 9 Säulen verbunden haben werden.



Hans Büdenner, Steinmetz aus Büdingen (welcher auch das Epitaph der Kirche (cf. p. 127) schuf), errichtete einen dem hohen Preis von 221 fl. entsprechend wohl sehr reichen Kamin, und Meister Merten Dreybock, der Weissbinder aus Lohre (Lohr in Franken), hatte für hundert Gulden den Saal nebst Stuben und Kammern am „Boden oder Decken mit schönen Zügen (und) Scharpfen Ecken auss zu Streichen vnd zu weissen“, also die Stuckarbeiten zu machen.

Schliesslich malte der Meister Johann Sauszdorff aus Gelnhausen den Saal mit „Wappen und Croppen“ aus<sup>2)</sup>. Auch der Steinschneider Hans Engelbert aus Würzburg arbeitete ungenanntes für den Saal, woraus zu schliessen ist, dass derselbe wenigstens stellenweise einen Mosaikfussboden erhielt. Von den Schreinerarbeiten werden auffälliger Weise nur die „Thürgewände“ genannt, welche Meister Georg Frolich aus Poppingen in achtzehn Wochen zu Stande brachte.

Andere Räume des Flügels waren das Kinderzimmer oder die Schule, in welche Steinmetz Hans Eckel aus Büdingen einen neuen Kamin setzte, während „des Grafen Ludwig Gemach“, die alte Essstube, und das grüne Gemach, drei Oefen „mit gebildeten Kacheln“ durch den Ofenmacher Georg Fischer aus Frankfurt a. M. erhielten.

Weitere bemerkenswerthe Arbeiten an dem alten Hauptbau H finden sich in den erhaltenen Archivalien, Rechnungen der Kellerei, einem Befehlbuch, Dingzetteln etc. nicht. Nach obigen Angaben schon darf es aber als eine beklagenswerthe Fügung des Schicksals angesehen werden, dass die zur Zeit der Anfertigung des Oelbildes so reiche malerische Architekturgruppe des Schlosses durch den öden in all seiner traurigen Kahlheit nicht einmal fertigen und bereits wieder halb verfallenen Neubau des 18. Jahrhunderts so vollständig verdrängt ist, dass nicht ein Stück der reichen, immerhin mobilen Ausstattung mit Kaminen und dergleichen erhalten blieb.

Im Jahre 1617 schloss der Nachfolger des Grafen Wolfgang Ernst, welcher die künstlerische Ausgestaltung des alten Baues in die Wege geleitet hatte, der damals in Meerholz (welches noch nicht Sitz eines besondern Zweiges der Familie war) residirende Graf Wolfgang Heinrich, mit dem gräflich hanauischen Baumeister Joachim Rumpf einen Vertrag zur Uebernahme des gesammten Bauwesens, zunächst auf drei Jahre ab, doch scheint seine Thätigkeit bis 1620 unerheblich gewesen, auch nur Reparaturen und den Ausbau der Neubefestigung umfasst zu haben. Zunächst wurde das Aussenwerk vor dem Thor, die „Hamey“, mit neuen Thorflügeln versehen, und Thüre und Schiesscharten zu einem Bollwerk werden 1620 erwähnt, was sich nur auf die Anlage der Scharfeneck (N) beziehen könnte. Wenn auch weitere Rechnungen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts fehlen, und Joachim Rumpf 1622 ein „hölzernes Modell vom hauss Birstein“ für 29 $\frac{1}{2}$  fl. fertigen liess, so muss die Thätigkeit Rumpfs sich auf das angegebene beschränkt haben, da alle vorhandenen Theile älter oder später entstanden sind. Er muss 1644 todt gewesen sein, da sein Sohn und Nachfolger in Hanau Augustus Rumpf in diesem Jahr den erwähnten Umbau der Dorfkirche leitete.

Die Anlagen des Schlosses hatten offenbar einen Abschluss erhalten, und im Lauf des 17. Jahrhunderts waren nur die Schäden der Plünderung durch die Schweden zu heilen.

#### Der neue Kanzleibau von 1733.

Erst im Jahre 1733 entsteht wieder ein neues Werk, der Kanzleibau G. Die alte Kanzlei von 1591 hatte durch die fehlerhaften „Hufgewölbe“ so gelitten, und das Raumbedürfniss der Kanzlei — welche die gesammte Verwaltung des regierenden Landesherrn umfasste — hatte sich so gemehrt, dass sie nach den

<sup>1)</sup> Der Hauptsaal wird in dem neu aufgesetzten Stockwerk zu suchen sein. <sup>2)</sup> d. h. Gruppen.

Plänen und unter der Leitung des hanauischen Baudirektors und Stuckmajors Herrmann durch einen Neubau ersetzt werden musste, welcher noch vorhanden ist. Am 11. Juni 1733 wurde „mit Procession und Ceremonien in dem geplatteten Höfchen“ der Grundstein gelegt. Die Akten des Archives wurden während des Baues mit dem Verwaltungssitz nach Offenbach gebracht, und nur die wichtigsten Urkunden in dem dazu hergerichteten Rondel VI aufbewahrt. Der Kanzleibau hat den aus dem Situationsplan Tab. 202, G ersichtlichen Grundriss im Erdgeschoss, und oben läuft ein der Scheidewand links entsprechender Corridor durch denselben. Bei aller constructiven Tüchtigkeit und bei guten Verhältnissen sind die Formen die denkbar einfachsten. Nur das Einfahrtsthor ist mit einer bescheidenen Pilastergliederung geschmückt, und über der Mitte des Mansardendaches erhebt sich der durch ein niedriges Zwischengeschoss ausgezeichnete Mitteltheil mit einem allseitig abgewalmten Abschluss.

#### Das Wachthaus von 1745.

Im Jahre 1745—47 endlich entstand das Wachthaus I, ein einstöckiger Massivbau mit Mansardendach, in dessen Erdgeschoss nach dem Platz zu eine offene von schlichten, gedrehten Holzsäulen getragene Halle liegt. Nach der Mediatisirung der regierenden Grafen, später Fürsten, und Auflösung der bewaffneten Macht des Landes wurde das nun unnütze Gebäude als Sitz des neugebildeten Amtsgerichtes verwendet, für welches jetzt an der gleichen landschaftlich bevorzugten Stelle ein Neubau in Aussicht genommen ist, welcher leider die Harmonie des Ganzen sehr stören wird.

#### Der Neubau des Hauptflügels von 1764.

In den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts müssen sich in dem alten wiederholt veränderten Hauptflügel des Schlosses (H), bauliche Schäden bemerklich gemacht haben, da der Nassau-Usingensche Baumeister Faber in Biebrich, welcher damals das gräfliche Bauwesen besorgte, eine Reparatur des Hirschaales für erforderlich hielt. Sein Kostenananschlag fiel aber so gepfeffert aus, dass 1764 10./2. ein landesherrlicher Erlass des Fürsten Wolfgang Ernst ankündigte, „dass wir gnedig gewillt sind, unser hiesiges Residenzschloss nach und nach in einen besseren Stand zu setzen“. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass es sich bei Baumeister wie Bauherr nur darum handelte, ein neues zeit- und standesgemässes „fürstliches“ Residenzpalais an Stelle der alten malerischen, aber vielfach wegen mangelnder Corridorverbindung und enger Treppen unbequemen Burg zu setzen.

Noch in demselben Jahr begann der Abbruch des alten Hauptbaues und die Anlage eines neuen, nach den Plänen Faber's, obgleich weitere in dem Archiv bewahrte Projekte beweisen, dass man auch andere Künstler zu Rath gezogen hatte.

Die Vorzüge des genehmigten Projektes liegen wesentlich in der geschickten Raumvertheilung, welche sich für eine prunkvolle Hofhaltung eignet, während die formale Ausbildung, der plastische Schmuck desselben, den bescheidenen künstlerischen und materiellen Kräften entsprechend, eine nur geringe ist.

Der Bau ist auf Tab. 203 im Grundriss, auf 204 in der Hauptansicht, 216 von der Seite dargestellt, aus welchen Darstellungen sofort ersichtlich ist, dass er nie vollendet wurde, dass ihm der für die Wirkung der Façade wesentlich breite Altan vor dem Mittelrisalit, sowie der veranschlagte sculptirte Schmuck des Giebelfeldes fehlen, sodass seine Erscheinung jetzt eine höchst unerfreulich nüchterne ist. Das Innere bietet, abgesehen davon, dass die gegen den äusseren Hof um ein Stockwerk höhere Lage des inneren Hofes, die Verbindung mit den alten Flügeln, und die Beibehaltung des alten Treppenthurmes (als Wartthurm) eine räumlich befriedigende Gestaltung des Treppenhauses und Vestibüles unmöglich machte, ein charakteristisches Beispiel des einfachen damaligen Palaststyles. Stukdecken und gut profilirte sparsam geschnittene Täfelungen geben den meisten Räumen eine behagliche und doch nobele Eleganz, wobei nur zu bedauern ist, dass sich von der echten ursprünglichen Ausstattung mit Möbeln nur so wenig erhalten hat, obgleich die Rechnungen manches Interessante anführen. Die meisten Stücke sind im Beginn des 19. Jahrhunderts durch moderne, und diese wieder in den 80er Jahren durch imitirte oder antiquarisch beschaffte Rocoocomöbel ersetzt worden.

Von besonderem Interesse ist die freitragende Steintreppe, deren Konstruktion auf den ersten Blick räthselhaft erscheint, aber sich vollkommen bewährt hat. Die Rechnungen lösen das Räthsel. Auf Empfehlung des Baumeisters Faber hat der Zimmermeister Wolff von Usingen, welcher wohl schon anderwärts ähnliche Kunststücke geleistet hatte, die Treppe für 950 fl. ausgeführt, indem er sie ganz wie eine Holztreppe mit

Wangen und eingezapften Tritten construirte. Die Tritte binden dabei natürlich tief in die Wände ein, und die Podeste bestehen je aus einer riesigen freiliegenden Steinplatte. Die Steinhauerarbeit an der Treppe führte nach den von Wolff geschnittenen „Lehren“ (Schablonen) der Steinmetz Joseph (aus Büdingen?) aus, welcher auch die Tab. 216 abgebildete Gartentreppe anlegte.

Die Geländer von lichter zierlicher Form (Tab. 216) schmiedete für beide Treppen Meister Zipper (aus Birstein?).

Der Zimmermeister Wolff hatte sich auch um die Zimmerarbeiten beworben, und sie in Gemeinschaft mit Anderen ausgeführt. Die Pläne des Baumeisters hatten aber so weite Räume vorgesehen, dass die gewählte Construction besonders der 32 Fuss breiten Saaldecke nicht genügte, sodass sie sich senkte, und die schöne Stuckdecke verdorben wurde. Wolff floh desshalb, wurde aber in seiner Heimath gefasst und musste Schadenersatz leisten.

Diese Stuckarbeiten, von denen charakteristische Theile auf Tab. 217, 218 und 219 abgebildet sind, wurden von dem Meister Schwab (aus Lohr?) hergestellt, die Täfelungen und Thüren von dem Schreiner Waller, die Malereien und Vergoldungen von dem Maler Müller aus Offenbach. Von den antiquarisch neuerdings erworbenen Ausstattungsstücken ist ein schöner ichter weisser Fayenceofen (Tab. 220) von unbekannter Herkunft bemerkenswerth. In dem Jägerzimmer des Erdgeschosses steht ein prächtiger eiserner Plattenofen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, welcher bei der Aufhebung des Klosters Salmünster im Jahr 1875 hierher gelangte, und dort für das Refektorium gegossen war. Er wird desshalb richtiger in dem Inventar des Kreises Schlüchtern zu behandeln sein. Die übrigen Oefen des Schlosses müssen den vorhandenen Kaminlöchern nach in den Haupträumen Plattenöfen gewesen sein, von denen aber keiner mehr vorhanden ist. In den kleineren Zimmern standen Rundöfen aus Eisen für Holzbrand auf hohen Füßen, von denen noch einige sich erhalten haben.

Der alte Thurm (I des Grundrisses) wurde seiner Wendeltreppe beraubt und im Oberstock eine gewölbte Silberkammer darin angelegt. Er hat noch das alte, der Bauperiode um 1600 (s. o.) angehörige Dach, welches an Stelle des 1510 errichteten getreten sein muss, obgleich die Rechnungen nichts darüber enthalten. In demselben hatte 1602 Jacob Römer aus Frankfurt a. M. das noch vorhandene Uhrwerk eingerichtet, für welches zwei Glocken bestimmt sind.

Die kleinere Glocke ist die ältere, hat oben 0,75, unten 1,41 Umfang und 0,33 m Höhe und trägt die interessante Minuskelschrift zwischen zwei flachen Riemchen:

maria § bet § dein § feint § ver § un§ §

die grössere Glocke hat oben 0,97, unten 1,74 Umfang, 0,40 m Höhe und in lateinischen Grossbuchstaben die Inschrift:

BENEDICT · SCHNEIDEWIND · IN · FRANCKFURT · GOSS · MICH · ANNO · 1688.

Auf dem Innenhof über dem westlichen Ausgang des Mittelbaues ist in dem hier unverfälschten, zum grössten Theil aus dem Basalt des Burgbergs bestehenden Mauerwerk ein Quader eingelassen, welcher einem beim Bau des Hauptflügels H abgebrochenes Schlosstheil angehört haben muss und die Inschrift trägt unter dem ein Steinmetzenzeichen steht:

ANNO DOM  
1593  
H G.

Es könnte derselbe von dem 1591 begonnenen „Frauenzimmererker“ herrühren, dem einzigen entsprechenden Bauheil den die Rechnungen nennen.

In dem 19. Jahrhundert wurden alle alten Wälle und Bollwerke, soweit sie nicht als Futtermauern dienten, beseitigt. Zunächst wurde das nach Osten vor dem Marstall gelegene Bollwerk abgetragen und ein Schlossgarten in englischem Geschmacke angelegt. Erst in den siebziger Jahren wurde das zwischen K und H befindliche zum Theil aus Felsen bestehende Bollwerk gesprengt und beseitigt, ohne dass sich Zeichnungen von seiner alten Beschaffenheit erhalten hätten. Die mit schönem Balustergeländer umgebene Terrasse M („Altan“) muss mit der Gartentreppe 18 nach Vollendung von H entstanden sein.

Von den im Schloss befindlichen mobilen Kunstwerken hat nähere Beziehung zum Ort und der Familie ausser dem erwähnten Oelgemälde nur:

Das rothe Buch, ein Copialbuch des XV. Jahrhunderts in rothes Leder gebunden und mit schönen einfachen Messingbeschlägen geziert, welches im fürstlichen Archiv bewahrt wird (Tab. 221).